

VASCHIDE et VAN MELLE. **Une nouvelle hypothèse sur la nature des conditions physiques de l'odorat.** Note. *Comptes rendus etc.* 129 (26), 1285—1287. 26. Dez. 1899.

Die schon den Griechen bekannte Hypothese, nach welcher die Geruchsempfindungen dadurch zu Stande kommen, daß Riechpartikel durch Luftübertragung mit der Riechschleimhaut in Contact gerathen, ist experimentell niemals endgültig bewiesen worden.

Die zu Gunsten der Emissionstheorie angeführten Gründe lassen sich in zwei Hauptsätze zusammenfassen: 1. Die den Riechstoff enthaltende Luft muß durch die Nase eingeathmet werden. 2. Wenn man Riechstoffe in einen hermetisch abgeschlossenen Behälter thut, so vermögen dieselben keinen Geruch mehr auszulösen.

Die Verff. wenden hiergegen Folgendes ein: 1. Auch der Ton und unter gewissen Bedingungen auch die Wärme werden durch den Luftstrom fortgetragen. Trotzdem spricht man hier nicht von abgelösten Partikelchen, sondern führt zur Erklärung dieser Erscheinungen Energieformen an, die durch gewisse Medien fortgepflanzt werden. 2. Auch die Wahrnehmung einer Lichtquelle wird verhindert, wenn sie hermetisch in einen undurchsichtigen Behälter geschlossen wird. „Ce qui est transparent pour la lumière, ne l'est pas dans le même degré pour la chaleur et encore moins pour les rayons Röntgen.“ Die Verff. finden daher die Forderung fast unlogisch, daß Stoffe, welche die Fortpflanzung des Lichtes verhindern, sich den hypothetischen Geruchsstrahlen gegenüber anders verhalten sollten.

Die von den Verff. selbst aufgestellte Theorie lautet: „Der Geruch entsteht nicht durch den unmittelbaren Contact zwischen Riechpartikelchen und den Endigungen der Riechnerven, sondern wird indirect durch Vermittelung kurzer Wellenstrahlen hervorgerufen, die analog aber nicht gleich sind denen, die wir als die Ursache des Lichtes, der Wärme, der Röntgenphänomene etc. ansehen.“

Diese schon 1808 durch WALTHER VON LANDSHUT angedeutete Hypothese suchen die Verff. sodann durch zehn Sätze näher zu begründen.

KIESOW (Turin).

B. BOURDON. **Les objets paraissent-ils se rapetisser en s'élevant au-dessus de l'horizon?** *Année psychol.* 5, 55—64. 1899.

Der Verf. sucht der Ursache der verschiedenen scheinbaren Größe des Mondes am Horizont und nahe dem Zenith dadurch auf die Spur zu kommen, daß er die relative Größenauffassung irdischer Gegenstände unter analog verschiedenen Bedingungen einer experimentellen Untersuchung unterzieht. Zwei gleich stark beleuchtete Kreisscheiben von gleichem Durchmesser (29,5 cm) waren im sonst völlig dunklen Gesichtsfeld (Dunkelzimmer) so angebracht, daß die eine im Horizont, die andere je nach der Einstellung 3 bis 45° über dem Horizont lag, und nun durch Verschiebung der einen der beiden Scheiben, nämlich der im Horizont liegenden, von oder zum Auge so einzustellen, daß sie gleich groß erschienen. Die Entfernung der über dem Horizont liegenden Scheibe vom Auge betrug constant zwei Meter. Die Einstellungen der Horizontscheibe fielen sowohl bei monocu-